

Horst Miekisch

## Bambergers barocke Umformung in der Schönbornzeit

Das Jahrhundert zwischen dem Ende des Dreißigjährigen Krieges und dem Durchbruch der Aufklärung in der Mitte des 18. Jahrhunderts ist fast in ganz Europa hauptsächlich durch zwei Tendenzen geprägt: Staatsrechtlich setzt sich die Regierungsform des Absolutismus durch, die in Frankreich unter Ludwig XIV. (1661–1715) ihre modellhafte Ausprägung erfährt und in anderen Staaten im Rahmen ihrer Möglichkeiten nachgeahmt wird. Im Bereich der Kunst wird die Renaissance vom Barock und vom Rokoko abgelöst.

Stadt und Hochstift Bamberg erlebten diesen Zeitabschnitt nach den Schäden des Dreißigjährigen Krieges als eine Epoche des Friedens und des Wiederaufstiegs, die ihren Höhepunkt unter der Herrschaft der beiden Fürstbischöfe aus dem Hause Schönborn erreichte. Noch einmal, fast wie im Mittelalter, wurde Bamberg politisch bedeutsam für Kaiser und Reich, noch einmal prägte ein einheitlicher Bauwille die Stadt so nachdrücklich, daß davon ihr Gesicht bis in unsere Zeit wesentlich bestimmt wird.

Auf die Bemühungen der Bamberger Fürstbischöfe, auch in ihrem Territorium den Absolutismus durchzusetzen, soll in diesem Aufsatz nicht eingegangen werden, auch nicht auf ihre Leistungen für die Reichs- und die Kirchengeschichte. Dargestellt werden soll die Umwandlung Bambergers zur Barockstadt und die Bautätigkeit vor allem der beiden Schönbornbischöfe und ihrer Helfer.

(Die Darstellung bietet einen Ausschnitt aus meiner Veröffentlichung über Absolutismus und Barock in Bamberg.)

**Barock** ist die Bezeichnung für einen Kunststil, der im 17./18. Jahrhundert fast in ganz Europa verbreitet ist. Die Bezeichnung stammt vermutlich vom portugiesischen Wort „barocco“, das die Juweliere als Bezeichnung für unregelmäßige, „schiefrun-

de“ Perlen verwendeten und das ursprünglich abwertend gemeint war. Der sehr dynamische und „überwältigende“ Stil wurde bald von der Malerei und der Architektur auf alle Bereiche der Kunst und der Literatur übertragen. Er war der prägende Stil des Zeitalters, er hat sich, verbunden mit der Gegenreformation, im Reich vor allem in den süddeutschen und katholischen Territorien und ihren Residenzen, aber auch in Berlin, Dresden, Ansbach und Bayreuth erfolgreich durchgesetzt.

Markante Kennzeichen des Barock sind die repräsentative Prachtentfaltung, die Vorliebe für illusionistische Wirkung und Auflösung der Grenzen zwischen den einzelnen Künsten – die Malerei geht in plastische Gestaltung über, z. B. in Bamberg am Brückenrathaus oder im Kaisersaal der Residenz – und damit verbunden das durchgehende Grundprinzip der Bewegung. Diese Bewegung entsteht in der Architektur durch das Aufzeigen von Kraftlinien, durch das Betonen und Hervordrängen des Mittelteils einer Fassade oder durch Säulen und Nischen, die durch das Spiel von Licht und Schatten im Laufe des Tages die Gebäudefront in Bewegung geraten lassen. In der Plastik wird die Bewegung meist dadurch erreicht, daß die Körper in einem Übergangsstadium gezeigt werden, oder daß z. B. eine Figurengruppe bei Brunnen erst durch das bewegte Wasser als Kunstwerk vollendet wird. In der Malerei wird unter anderem durch Licht- und Schattenwirkung oder durch illusionistische Darstellung diese Bewegung erzielt.

### Die „Schönborn-Zeit“

Wie schon erwähnt, unter den beiden Bischöfen aus dem Hause Schönborn erlebte das Hochstift Bamberg, fast wie in seiner Anfangszeit, eine Phase politischen Einflusses und kultureller Blüte. Seit der Wahl Johann

Philipps von Schönborn 1642 zum Bischof von Würzburg und 1647 auch zum Kurfürsten von Mainz gewann diese aus der rheinischen Ritterschaft kommende Familie zunehmend Einfluß in den fränkischen Bistümern. Seitdem befand sich für rund 120 Jahre auch immer ein Mitglied dieser Familie im Bamberger Domkapitel.

Lothar Franz war ein bei aller individueller Größe typischer Vertreter des barocken Herrschers und Kirchenfürsten. Geboren am 2. Oktober 1655 in Aschaffenburg als jüngster Sohn des kurmainzischen Oberamtmanns Philipp Erwein von Schönborn, wurde er schon früh für den geistlichen Stand bestimmt. Sein großes Vorbild war sein Onkel Johann Philipp von Schönborn, seit 1642 Bischof von Würzburg und seit 1647 auch Kurfürst von Mainz. Sein älterer Bruder Georg hatte 1649 eine Domherrenstelle in Bamberg erworben. Er selbst wurde mit 12 Jahren Domzellar in Bamberg, Würzburg und Mainz, durchlief den üblichen Bildungsgang, lernte auf seiner Bildungsreise das Frankreich Ludwigs XIV. und auch Italien kennen, studierte zwei Jahre in Wien und wurde nach seiner Rückkehr als Vierunddreißigjähriger zum Präsidenten der Bamberger Hofkammer ernannt. Im Alter von 38 Jahren wählte ihn das Domkapitel zum Bischof von Bamberg, zwei Jahre später wurde er auch Erzbischof und Kurfürst von Mainz und damit Kanzler des Reiches. Nach der höfischen Rangliste stieg er damit – obwohl nur aus gräflichem Haus stammend zum Ersten nach dem Kaiser auf, und es entsprach dem Bewußtsein der Zeit, diesen Rang nach außen durch höfische Repräsentation zu dokumentieren und damit auch die eigene fürstliche Autorität zu legitimieren. Dies geschah durch ein glanzvolles Hofzeremoniell, durch rauschende Feste und spektakuläre Veranstaltungen bei Jubiläen und Staatsbesuchen, vor allem aber auch durch prachtvolle Bauten und großzügiges Mäzenatentum.

In einer zeitgenössischen Darstellung von F. Ph. Florin über die Bauten einer Hofhaltung wird gefordert: ... *dann gleich wie Gott Fürsten und Herren weit über andere erhöht, Also mag Er auch wohl leiden / daß Sie den Unterschied zwischen sich und anderen / auch*

*in dem äusserlichen Apparatu zeigen / mithin von den Ihrigen destomehr respectirt und Verehret werden / indem Sie gleichsam auf einer Schaubühne stehen / da Sie von jedermann, können gesehen werden / einfolglich auch sich nothwendig in acht nehmen müssen / daß nicht irgend etwas an Ihnen / oder an Ihren Höffen gesehen werde / das kein Ansehen habe / noch Ihrer Hoheit gemäß seye.*

Den darin aufgestellten Forderungen ist Lothar Franz in besonders eindrucksvoller Weise nachgekommen, was ihn zum Vater des fränkischen Barocks werden ließ. Der auf ihn gemünzte Vorwurf, vom *bauwurm* besessen zu sein, ist zum geflügelten Wort für die Baufreude der ganzen Schönbornfamilie geworden. Ironisch hat er selbst seine Bauleidenenschaft kritisiert, wenn er sagte: *Das Bauen ist eine Lust und kostet viel Geld, aber einem jeden Narren seine eigene Kappe gefällt.* Noch im Alter von 68 Jahren seufzte er: *Das Bauen ist ein Teufelsding, denn wenn man einmal angefangen hat, kann man nicht mehr aufhören.* Bei der Bewertung dieser Bauleidenenschaft muß man daran denken, daß es ihm dabei nicht um eine private Marotte oder um das Protzen mit Reichtum, sondern in erster Linie um Demonstration seines Ranges und Standes ging. Er hat auch nicht für seine Bauten durch zusätzliche Steuern das Land ruiniert, das benötigte Geld hat er häufig für seine Tätigkeit im Reichsdienst und durch erfolgreiche Förderung der Wirtschaft erhalten.

### *Eine Zeit wirtschaftlichen und künstlerischen Aufschwungs*

Die Zeit der Schönbornbischöfe war in Bamberg und im Hochstift eine Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs, die erst in der Zeit des Siebenjährigen Krieges ihr Ende gefunden hat. Mit seinen eigenen Bauten und der Förderung der allgemeinen Bautätigkeit in der Stadt und im Hochstift hat Lothar Franz von Schönborn nicht nur vielen Menschen Arbeit und Brot gegeben, sondern auch bewußt Kunst und Künstler gefördert, wie er selbst wiederholt betont hat. Kaum zum Bischof gewählt, begann er mit dem Neubau der Residenz am Domplatz und mit dem Weiterbau der Sommerresidenz seines Vorgängers in Seehof.

Obleich Dilettant, verstand Lothar Franz selbst viel vom Bauen, hat vielfältige eigene bauschöpferische Ideen entwickelt und den Künstlern und Architekten mit verblüffender Fachkenntnis, auch in Details, immer wieder konkrete Aufgaben gestellt.

Mit einem guten Blick für junge Talente ausgestattet, entdeckte er etwa den Kronacher Ingenieur Maximilian Welsch und übertrug ihm den Bau des Lustschlosses „Favorite“ und die Befestigung von Mainz, aber auch die Planung der Gärten in Gaibach, Seehof und Pommersfelden. Ihn, den Ingenieursarchitekten, ebenso wie später Balthasar Neumann, aber auch seine Handwerksarchitekten, die Hofbaumeister Leonhard und Johann Dientzenhofer, förderte er nach Vermögen. Er ermöglichte ihnen Reisen, damit sie die neuesten Entwicklungen in der Schloß- und Gartenbaukunst erkennen und übernehmen konnten, und er verschaffte ihnen mit Titeln und Ehrenämtern aller Art auch Ansehen und Einkünfte.

In seinem privaten Lustschloß Weißenstein in Pommersfelden bei Bamberg kann man das Sinnbild für die Herrschafts- und Kunstauffassung des barocken Mäzens Lothar Franz von Schönborn erblicken. Dieses Familienschloß war ein Lieblingsprojekt, das heute noch die harmonische Verbindung von Repräsentation, Illusion und Prunkentfaltung erkennen läßt, obwohl der für ein Barockschloß obligatorische barocke Garten nicht mehr erhalten ist.

1710 hatte Lothar Franz den Besitz vom letzten Truchseß von Pommersfelden geerbt und sogleich beschlossen, die Dotation von 100000 Gulden, die er von Karl VI. für seine Unterstützung bei der Kaiserwahl erhalten hatte, für den Bau eines neuen Schlosses zu verwenden. 1711 schrieb er seinem Lieblingsneffen Friedrich Karl nach Wien: *Ich bin mit meinem Bamberger Baumeister über den Plänen von Pommersfelden und will erweisen, daß man auch hiezulande etwas Hübsches machen kann.* Schon am 1. Oktober 1711 wurde der Grundstein für das Schloß Weißenstein in Pommersfelden gelegt, 1718 war es im wesentlichen vollendet. Der erwähnte Bamberger Baumeister war Johann Dientzenhofer, für die Ausführung des von

Lothar Franz selbst entworfenen, prachtvollen Treppenhauses hatte er den kaiserlichen Architekten Lukas von Hildebrand, für das Marstallgebäude, das den südlichen Abschluß der Anlage bildet, und für den Park Maximilian von Welsch beigezogen. Als sein Wiener Neffe ihn wegen des ungewöhnlichen Aufwands tadelte, erwiderte er: *Der Herr Reichsvicekanzler moralisiert in seinem letzten Briefe überaus wohl, und wenn man all unser Tun und Lassen wohl konsiderieren will, so ist es freilich nicht anders; unterdessen sind wir Menschen und alle so beschaffen, daß wir allezeit in dergleichen verfallen werden. Wie könnten die Künstler und anderen Handwerksleute, die doch Gott auf dieser Welt haben will, bestehen, wenn er nicht zugleich Narren werden ließe, die sie ernähren täten, und ich glaube nicht zu fehlen, wenn wir beide uns hierin als ein Exempel dieser Moral vorstellen wollten.*

### *Das Gesamtkunstwerk Schloß Pommersfelden*

Wer die Bauakten von Pommersfelden liest, – sie sind im Unterschied zu denen von Seehof und anderen Schlössern weitgehend erhalten –, dem drängen sich unwillkürlich Vergleiche mit den geistigen Theorien der Zeit auf, etwa mit denen der 1710 erschienenen „Theodizee“ oder der 1714 veröffentlichten „Monadologie“ von G. W. Leibnitz. Leibnitz entwirft in diesen Texten das System der *prästabilierten Harmonie* und unterscheidet zwischen gewöhnlichen Seelen und den *Geistern, denen schöpferische Fähigkeit zukommt*. Sie, die Geister, sind fähig, das System des Weltgebäudes zu erkennen und etwas davon in architektonischen Probestücken nachzuahmen, da jeder Geist in seinem Bezirk gleichsam eine kleine Gottheit ist. (Monadologie, 83). Neben der vollkommenen Harmonie der Schöpfung, sieht er eine zweite Harmonie zwischen dem physischen Bereich der Natur und dem moralischen Bereich der Gnade, d. h. zwischen Gott, dem Baumeister der Weltmaschine und Gott, dem Monarchen des göttlichen Geister-Staates (Monadologie, 87).

Das Kunstwerk Pommersfelden wollte ein solches Abbild des Kosmos sein, das Verhält-

nis des Fürsten zu seinem Werk und zu seinen Untertanen sollte das Verhältnis des Schöpfers zu allem Geschaffenen nachvollziehen. Wer in diese Ordnung von Garten und Schloß eintrat, bewegte sich aus dem dumpfen, ungeordneten Bereich der freien Natur hinein in den geistigen Bereich der Kultur. Die Mittelachse des geometrisch angeordneten Gartens belebten Wasserkinste, die Geländeunterschiede wurden durch pompöse künstliche Treppenanlagen ausgeglichen. An den zentralen Punkten des Gartens waren Groß- und Kleinplastiken von symbolhaftem Charakter aufgestellt. Aus dem Garten kommend betrat man das Schloß durch den Gartensaal, der den Übergang von der künstlich gestalteten Natur zur geistig geprägten Architektur bildet. Allegorische Monumentalfiguren stellen die vier Elemente Feuer, Wasser, Luft und Erde dar, ihnen gegenüber ergänzten die vier Jahreszeiten das rational kontrollierbare System der Natur. Vor dem Aufgang zum Treppenhaus erinnern zwei Nebenräume mit römischen Ruinen und einer einstürzenden barocken Säulenhalle mit Illusionsmalerei und Scheinarchitektur an die Vergänglichkeit menschlicher Schöpfungskraft.

So eingestimmt, betritt der Besucher das Treppenhaus, das erste große in der deutschen Barockkunst überhaupt. Mit rund 8000 Kubikmetern, in der Mitte des Schlosses gelegen, beherrscht es die gesamte Anlage und demonstriert den Sieg der architektonischen Idee über den Gedanken der bloßen Nützlichkeit oder Zweckmäßigkeit. Vordergründig dient es nur dem Zweck, in die oberen Stockwerke zu gelangen, tatsächlich aber ist es ein großartiger Raum der Repräsentation und Feierlichkeit in dem man sogar speisen und tanzen konnte. Die Stukkaturen und das große Deckengemälde des Malers J. R. Byss führen den Gedanken der Aufwärtsbewegung in einen harmonischen Kosmos fort. Zeigten Garten und Gartensaal den Sieg des Geistes über die Natur, so demonstriert dieses Gemälde den Sieg der Kultur über die Barbarei. Der Sonnengott Helios – beliebtes Symbol für die absolutistische Herrschaft – fährt in einem von vier feurigen Pferden gezogenen Wagen in die Mitte der Welt, überwunden sind die an die Seite gedrängten, von Zeus besiegt

Titanen. Die Welt wird durch die damals bekannten vier Erdteile symbolisiert. Europa charakteristischerweise durch ein landendes Cäsarschiff.

Noch einmal gesteigert wird dieses Programm dann im festlichen, von J. Rottmayer ausgemalten Marmorsaal, in dessen Deckengemälde der Sieg der Tugend über das Laster dargestellt ist. Wie der Geist die „Unordnung“ der Natur und die Brutalität der Barbarei überwindet, setzt sich die Tugend gegen die Triebhaftigkeit und die Laster des menschlichen Charakters durch. Der französische Hofarchitekt Boffrand, der auf eigenen Wunsch Pommersfelden im Jahre 1724 besuchte und vor dessen kritischem Urteil Lothar Franz etwas bangte, erklärte nach der Besichtigung angesichts des Treppenhauses überwältigt: *Ich bin sprachlos vor Überraschung, denn man sieht in ganz Frankreich nichts so Großes und Prächtiges.*

Ein Jahr nach der Fertigstellung Schloß Weißensteins überreichte Balthasar Neumann in Pommersfelden Lothar Franz die ersten Entwürfe zu einem noch größeren Projekt, dem der Würzburger Residenz. Ihr Bauherr war zwar sein Würzburger Neffe Johann Philipp Franz, aber die ganze Familie Schönborn war planend und fördernd daran beteiligt. Lothar Franz unterstützte auch den Bau des Schlosses in Bruchsal, den 1720 ein anderer Neffe, der Kardinal Damian Hugo, seit 1719 Fürstbischof von Speyer, plante, und schickte ihm seinen Baumeister Welsch mit entsprechenden Plänen. Er förderte aber auch den Bau vieler Kirchen und Bauten in der Stadt und im Hochstift Bamberg durch Steuervergünstigungen, die vor allem für die Einrichtung von Steinbauten anstelle der älteren Fachwerkbauten gewährt wurden. Die Residenzstadt Bamberg und das ganze Land wurden von dem Vorbild der fürstlichen Baulust und der nachdrücklichen Bauförderung mitgerissen.

### *Bambergs Barockisierung unter Friedrich Karl von Schönborn*

Der Neffe von Lothar Franz, Friedrich Karl von Schönborn, setzte die Politik, das Mäzenatentum und die Bautätigkeit seines Onkels

mit nur geringen Akzentverschiebungen fort. Er, der seit 1708 schon Koadjutor seines Onkels in Bamberg gewesen war, wurde im Februar 1729 zum Bischof von Bamberg und im Mai 1729 auch zum Bischof von Würzburg gewählt.

Fünf Jahre nach seiner Wahl zum Bamberger Fürstbischof zog er sich 1734 durch Verzicht auf das Amt des Reichsvizekanzlers, das er seit 1705 bekleidet hatte, weitgehend aus der Reichspolitik zurück, um sich intensiver der Verwaltung seiner Territorien zu widmen. Eine Wahlkapitulation hatte er – im Gegensatz zu seinen Vorgängern – nicht mehr unterzeichnet, dem Domkapitel gestand er nur eine Beratungs-, keine Mitsprachefunktion zu; die Immunitäten, d. h. die mit eigener Gerichts- und Polizeigewalt ausgestatteten Bereiche der Stifte und Klöster in Bamberg, verloren ihre Privilegien und wurden der bürgerlichen Stadt gleichgestellt.

Die städtebauliche Umgestaltung ging in seiner Regierungszeit in Bamberg unvermindert weiter. In Balthasar Neumann und Michael Küchel hatte er Baumeister gewonnen, die seine Vorstellungen auch in die Tat umsetzen konnten. Es erfolgte die fast einheitliche Barockisierung der Stadt durch die Verblendung älterer Bauten mit barocken Fassaden und die optische Anbindung des barocken Domplatzes an die Insel- und die Theuerstadt. Das Osttor der Burg wurde abgebrochen, durch Abtragung und Aufschüttung eines Teiles des Dombergs wurde eine rampenartige Verbindung zum Inselrathaus angelegt, das ebenfalls einen Umbau im neuen Stil erfuhr. Diese Achse fand über den Grünen Markt mit dem älteren Neptunsbrunnen und der Mauth, der Städtischen Altane und der Jesuitenkirche (jetzt St. Martin) eine repräsentative Fortsetzung. An den Neubauten des Katharinenospitals (am jetzigen Maxplatz) und des Priesterseminars (jetzt Rathaus) vorbei, führte sie durch das Riegelort und über die Seesbrücke als barocke Prachtstraße zur Königsstraße, dem innerstädtischen Teil einer Fernverkehrsstraße.

Auch die Sichtfronten entlang der Regnitz wurden mit dem Bau des Dominikanerklosters und des Zucht- und Arbeitshauses ba-

rock gestaltet. Daß der *bauwurm* des Fürstbischofs aber an den Grenzen der Residenzstadt nicht haltmachte, zeigen die Bauten Balthasar Neumanns in Gößwein, Vierzehnheiligen und Seehof (Orangerie).

In der Reichspolitik war das Ansehen Friedrich Karls so hoch, daß es ihm bei allen Konflikten gelang, die strikte Neutralitätspolitik seiner Territorien durchzuhalten. Es ist vielleicht auch sein Verdienst, daß er als Direktor des Fränkischen Reichskreises und gewissermaßen als Sprecher der kleineren und mittleren Territorien es verstand, sowohl in den ersten beiden Schlesischen Kriegen wie auch im Österreichischen Erbfolgekrieg (1740–48) die Ausdehnung des preußisch-österreichischen Konflikts auf das ganze Reich zu verhindern.

### *Adel und Bürger eifern dem fürstlichen Vorbild nach*

Mit ihrem Baueifer und ihrer Baupolitik haben beide Schönbornbischofe viele Mitglieder des Domkapitels, der Hofgesellschaft und auch die Bürger zu eigenen Anstrengungen angespornt. Ein Beispiel aus dem Kreis der Diplomaten des Bischofs Lothar Franz war der aus dem Niederadel stammende Wolff Philipp von Schrottenberg. In Reichmannsdorf im Steigerwald ließ er ein eigenes Schloß bauen, das, wie bei seinem Herrn und Vorbild Lothar Franz von Schönborn den Rang und den Ruhm des Erbauers und seines Geschlechts ausdrücken und für die Nachwelt bewahren sollte. Um Reichmannsdorf hatte Wolff Philipp in den vorausgegangenen Jahren durch Kauf und Tausch einen abgerundeten Grundbesitz von rund 800 ha erworben, in dem er – in geringerem Umfang als sein Fürst – Herrschaft ausüben konnte. Daneben erwarb er Hausbesitz in Bamberg: durch Kauf 1675 das Haus Dominikanergasse 10 („Mahrsches Haus“) in dem er mit seiner großen Familie bis zu seinem Tode wohnte; im „Sandbad“ (Kasernenstr. 1) ließ er einen Neubau errichten, der heute noch als „Schrottenberg-Palais“ seinen Namen trägt.

Die Fertigstellung seines Schlosses in Reichmannsdorf, dessen Bau in die gleiche Zeit wie der Bau der Sommerresidenz des Kur-

fürsten in Pommersfelden fiel und das auch von dem kurfürstlichen Baumeister Johann erlebte er selber nicht mehr.

Das letzte Beispiel für einen vom *bauwurb* angesteckten Bürger Bambergs war der im Dienste von Fürstbischof Lothar Franz stehende Jurist Böttinger. Johann Ignaz Tobias wurde am 5. März 1675 im „Haus zum Biber“ in Bamberg geboren und wie ein junger Adeligler erzogen. 1688 ist er als Student der Rhetorik in Bamberg, 1693 als Jurastudent in Würzburg und 1694 in Prag nachgewiesen. Anschließend begab er sich auf die obligate Studienreise, die ihn über Österreich nach Italien und Frankreich führte. Nach seiner Rückkehr bat seine Mutter den Fürstbischof um ein Empfehlungsschreiben für ihren Sohn, der am Reichskammergericht in Wetzlar die Rechtspraxis kennenlernen und sich *in Hochstiftssachen informiert machen* wolle. Lothar Franz von Schönborn entsprach diesem Wunsch, berief den begabten jungen Juristen aber schon ein Jahr später in seinen Behördenapparat in Bamberg, ernannte ihn 1702 zum Hofrat und stellte ihn dem schon recht alten-Geheimen Rat von Scharpf als zweiten Gesandten beim Kreistag in Nürnberg zur Seite. Gerade dort war ein Kenner der komplizierten Rechtsverhältnisse in Franken von großer Bedeutung. Dazu kam, daß sich der Fränkische Reichskreis im Spanischen Erbfolgekrieg aufseiten des Kaisers stark gegen Frankreich engagiert hatte und damit Bamberg, das das Direktorium im Kreis innehatte, junge fähige und arbeitswillige Kräfte mit Organisationstalent sehr dringend brauchte. Von Nürnberg aus wurde nämlich der Nachschub und die Verstärkung der kaiserlichen Armee organisiert, die 1704 unter der Führung des Prinzen Eugen und des Herzogs von Marlborough bei Höchstädt die Franzosen vernichtend schlugen und den Krieg für sich entscheiden konnte. Auf die Sieger wirkte der Erfolg befreiend und löste fast überall einen Bauboom aus, der durch die verteilten Siegesprämien wohl mit gefördert wurde. Prinz Eugen baute sein Schloß Belvedere, Marlborough sein Blenheim Castle, Lothar Franz von Schönborn Pommersfelden und der erfolgreiche Gesandte Böttinger sein Haus in der Bamberger Judenstraße.

Böttinger war schon vorher nicht unvermögend, aber man vermutet, daß er bei der Organisation der Versorgung des kaiserlichen Heeres solche Gewinne gemacht hat, daß er sich anschließend einige überaus prächtige Bauten leisten konnte. 1705 erwarb er von dem Domherrn Johann Philipp von Frankenstein den Grund für das Haus in der Judenstraße und dazu noch ein weiteres Gartengrundstück. 1707 war Baubeginn, und schon 1712 vermerkte die Geburtsmatrikel der Oberen Pfarre bei der Geburt von Böttingers Tochter Maria Anna: *baptizata in aedibus novis – im neuen Haus getauft*. Ein Chronogramm über der Toreinfahrt des Hauses läßt die Zahl 1713 erkennen und signalisiert das Jahr der Fertigstellung. Bei den Plastiken und den Gemälden des Hauses herrschen Zeichen des Krieges und des Sieges vor und stellen einen Bezug zu dem Erfolg von 1704 her.

Erfolg und Selbstbewußtsein des Bauherrn, der sein Ansehen und seinen Ruhm fast imposanter als alteingesessene Adelige in einem italienischen Palazzi nachempfundenem Palast zur Schau stellen konnte, haben nicht überall nur Bewunderung, sondern auch Neid und Mißgunst gegenüber diesem bürgerlichen Aufsteiger hervorgerufen. Vielleicht erklärt das die Prozesse, die mit dem Nachbarn, dem Baron von Stauffenberg, geführt werden mußten. Um Haus und Hof vor Einblick zu schützen, hatte Böttinger Sträucher und Bretterwände anlegen lassen, die die Zimmer des Stauffenbergschen Hauses verdunkelten. Er gewann diesen Prozeß und auch noch einen weiteren, bei dem ihm vorgeworfen worden war, daß er die *haubtauern seines neuen Hauses zu weith hinaus gesetzt, mithin dem Stauffenberghaus den prospect verbaue*. Das Gericht ließ diesen Vorwurf durch einen geschworenen „Stattmüurer und Stattszimmermann“ überprüfen und es stellte sich heraus, daß die *Böttingerische haubtauern nur einen zohl weiters hineingesetzt seyn, als die Stauffenberg.: die ornamenta seynd zwar etwas vorschießend befunden worden, die artis periti aber, so hierüber befraget worden, deponirten, daß wann die haubtauern recht gesetzt, würde keines weegs die ornamenta bezusetzen verwehret werden können, gestaltsahm es zur zier der Statt gereicht und*



*Jeder wann er wolle seinem Haus dergleichen beysetzen können* (Freise, S. 56).

Dennoch begann Böttinger schon wenige Jahre nach der Fertigstellung des Hauses in der Judenstraße mit dem Bau eines noch prächtigeren Gebäudes, eines Stadtschlusses am Fluß, der heutigen „Concordia“, für das er vom Fürstbischof kostenloses Bauholz erhielt, weil er *das unter St. Stephansberg erbaute und das andere Haus zu der gemeinen Statt Zierde aufführet*. Gegen diese Begründung konnten Böttingers Gegner bei einem Fürstbischof, der selbst vom Bauwurm befallen war und alles daransetzte, seine Residenzstädte, durch Bauten zu verschönern, nicht ankommen.

Gründe für den Bau eines zweiten Stadtpalastes so kurz nach der Fertigstellung des ersten lassen sich nur vermuten. Das erste Haus, in dem die einzige Treppe, die noch dazu auch von der Dienerschaft benutzt werden mußte, ungeschickt in den Bau eingefügt und bei dem durch die offene Verbindung zum Hof im Winter Kälte in das ganze Haus drang, war wohl doch zu unbequem. Die meisten Räume waren Durchgangszimmer. Auch sonst entsprach es in seiner Vermengung der Säulenordnung, dem schlechten Mauerverbund, der fehlerhaften Steinmetzarbeit und seiner übertriebenen Verzierung nicht ganz den Qualitätsansprüchen der Kenner. Vielleicht hat aber auch der Ärger mit dem Nachbarn Böttingers Entschluß beeinflusst.

Für den neuen Bau hatte er den Hofbaumeister seines Fürsten, den berühmten Johann Dientzenhofer gewinnen können. Ärger gab es jedoch auch beim neuen Bau. So beschwerten sich 1718 die Mühlenbesitzer beim Domkapitel: *Sämtliche Müller allhier beschweren sich wid. H. Hoffrath Böttinger weg. S. in den Regnitzfluß bey seinen Neuen Haußbau eingeworffenen großen Schutts und dadurch sowohl ihnen ... und die Mühlen selbstn würckl. erfahrenen, und noch zu befürchtung unersetzlichen grossen Schaden und bitten gnd. anzubefehlen, damit die Schütt hinweggeführt und alle gefahr zeitlich abgewendet werden mögte* (Freise, S. 144).

Böttinger gab nach und sorgte innerhalb von vier Wochen für die Beseitigung des

Schadens. Sicherheitshalber ließ sich ein weiterer Nachbar des neuen Hauses, der Stiftskanoniker Karell, 1719 bestätigen, daß Böttinger in seinem Garten *keine hohen Bäume, wodurch erwehnter Curia der prospect benommen werden könnte*, setzen dürfe und dieser auch eine Stützmauer errichten müsse. Böttinger verpflichtet sich schriftlich, aus ... *keinem anderen absehen, als die bis anhero einigermaßen unterbrochene nachbarliche Harmonie wiederumb herzustellen, und selbige auf alle zu cultiviren mithin allen ... Verdrießlichkeiten in tempore noch vorzubeugen. eingangs erwehnte Summam des Kauffschillings, obwohlen der verkauffte Platz höher, als umb das Zehenfache bezahlet, amore pacis williglich von mir gestellet habe* (Freise, S. 145).

Neben diesen beiden Stadtschlössern in Bamberg baute sich Böttinger auch noch ein Landschloßchen in Stegaurach, die heutige Schloßmetzgerei, einen Gutshof nahe der Altenburg, den Rothof, und einen Gartenpavillion am Milchweg in Bamberg, womit er zu einem der auffälligsten Bauherrn seiner Zeit in Bamberg wurde, der das Beispiel seines fürstlichen Herrn konsequent umsetzte.

Wie die kleinen Adeligen und die gebildeten Bürger, so hatten auch kunstfertige Handwerker in der Schönbornzeit gute Aufstiegschancen, wenn sie über entsprechende Fähigkeiten und Verbindungen verfügten. Exemplarisch für diesen Stand können die drei Dientzenhoferbrüder stehen, die im Dienste der Schönborn-Bischöfe als Baumeister und Architekten das barocke Bild der Stadt und des Hochstifts Bamberg verantwortlich mitgestaltet haben.

### *Die Architektenfamilie Dientzenhofer*

**Die Dientzenhofer** entstammten dem Raum Rosenheim in Südbayern, wo Mitglieder der Familie als Maurer und Bauhandwerker mehrfach nachgewiesen sind. Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts wanderten aus diesem Raum viele Bauhandwerker auf Arbeitssuche nach Passau, Wien und Prag, darunter auch fünf Brüder aus der Familie Dientzenhofer, die 1678 anlässlich der Verheiratung ihrer Schwester Anna mit Wolfgang Leuthner, ei-

nem Neffen des Prager Stadtbaumeisters Abraham Leuthner, namentlich genannt wurden. Einer der Brüder, Abraham, verblieb als Maurer in seiner Heimat, während ein weiterer Bruder, Christoph, in Prag blieb und dort die böhmische Linie der Dientzenhofer begründete. Er und sein Sohn Kilian Ignaz schufen in Prag und in der Umgebung viele prächtige Barockbauten für Kirchen, Klöster und Adelige.

Der älteste Bruder, Georg, wirkte beim Bau der Klosterkirche in Waldsassen; 1683 erwarb er das Bürgerrecht in Amberg, wo er zumindest 1684 als Baumeister für das neue Jesuitenkolleg bezeugt ist. Als letzten großen Auftrag erhielt er den Bau der Kirche und des Kollegs der Jesuiten in Bamberg übertragen.

Die Bauleitung der Universitätskirche in Bamberg (jetzt St. Martin) übernahm damals schon sein jüngerer Bruder Johann Leonhard, der in einem Brief der Bamberger Maurerzunft als *Maurermeister ... nun wirklich Bürger ... derzeit Baumeister allhier zu Bamberg* bezeichnet wurde (Rupprecht, S. 25). Nach dem Tod seines Bruders wurde Johann Leonhard die Vollendung des Baues der Jesuitenkirche übertragen. Unter der Regierung Lothar Franz' von Schönborn setzte er den Stil des „Bamberger Barock“ in der Residenzstadt und im Hochstift endgültig durch, er wurde als Baumeister aber auch in Mainz, Ansbach und Bayreuth tätig. In Bamberg entwarf er neben Wohnhäusern („Haus zum Stern“, „Haus zum Hufeisen“) vor allem öffentliche Bauten: Das Riegeltor als Triumphtor für den Fürstbischof, die Langgasskaserne, vor allem aber die Neue Residenz (1697–1703) mit dem prächtigen Vierzehnheiligenpavillon. Er beschäftigte sich auch intensiv mit der Theorie der Architektur und gab in Bamberg 1697 das weithin beachtete Architekturwerk „Theatrum architecturae civilis“ des Bayreuther Hofbaumeisters Dieussart († 1699) heraus.

Bekannt wurde Johann Leonhard auch als Klosterbaumeister. Neben der Jesuitenkirche errichtete er in Bamberg den Neubau des Karmelitenklosters und des Klosters St. Michael. Außerhalb Bambergs die Neubauten für das Kloster Ebrach und für Kloster Langheim

den Hof in Kulmbach und den Gutshof Nassanger.

Als Johann Leonhard 1707 im Alter von 46 Jahren an einem Schlaganfall starb, teilte die Stadt Bamberg dem Fürstbischof den Tod ihres Mitbürgers in tiefer Trauer mit: ... *Euer Kurfürstl. Gnaden p. ist bereiths gnedigt bekandt. Wie unverhoffter weiß der Allerhöchste, nach seiner unerforschlichen disposition, Weilandt Johann Leonhard Dientzenhofer Dero gewesenen Hoffbaumeistern, undt Statt Raths- Verwandten allhier von dieser verganglichen Weltdt abgefordert, undt hoffentlich in die ewige Freudt und Seeligkeit übersetzt hat, woran umb so weniger zu zweifeln, indeme Euer hochfürstl. Gnaden undt sonstn meniglich, sein geführter Christlicher undt aufrichtiger Handell und Wandell zum gnüge wisent: und hoch zu bedauern ist, daß dessen ruhmwürdige Expertenz undt praxis in Aufführung vieler hochansehnlicher structurn so frühzeitig mit ihm beerdiget werthen müssen, womit also dem Puplico Ein in der Baukunst perfectionirter Architectus, Uns aber ein geliebt gewesener Raths-Kollega entzogen worden...*

Als begabtester unter den Brüdern Dientzenhofer gilt der Jüngste, Johann, der sogar von den Kavaliersarchitekten anerkannt wurde, nachdem ihn als einzigen Dientzenhofer der Fürstbischof zu Studienreisen nach Italien und nach Wien geschickt hatte, damit er dort die neuesten Tendenzen der Architektur studieren könne. Für den Fürstb. von Fulda erbaute er ab 1704 den Dom in Fulda, um 1707 war er beim Schloßbau in Kissingen tätig. Im gleichen Jahr bewarb er sich um die durch den Tod seines Bruders Johann Leonhard frei gewordene Hofbaumeisterstelle in Bamberg: ... *Alldieweilen ... mich von Jugend an auf die architectur geleet, hiezu die fundamenta von zwei berühmten Baumeistern zu Prag erlernet, auch Italien blos darum, damit in dieser Kunst ein und das andere sehen möchte, durchreiset, bisher aber als Hofbaumeister zu Fulda bereits ein und andere Strukturen aufgeföhret, und noch jederzeit (ohne Ruhm zu melden) meinen gnädigsten Fürsten und Herrn contentieret habe; als nehme die untertänigste Kühnheit, bei Euer Kurfürstlichen Gnaden mich aufdero weltbe-*



kannte Clemenz verlassend untertänigst anzumelden, gehorsamst supplizierend und bitend Euer Kurfürstliche Gnaden p. p. geruhen die meinem Bruder seel. jederzeit bezeugte Kurfürstlichen hohen Gnaden nunmehr gegen meine untertänigste Wenigkeit gnädigst zu continuieren, demnächst gemeldete vacant wordene Stelle mir aus hohen Gnaden zu conferieren. Solcher gestalten werden die von meinem Bruder seel. mit großer Mühe und Arbeit entworfene Konzepte und Risse in keine andere Hände kommen, oder von fremden Personen ausgeführt werden dürfen: sondern ich werde Gelegenheit überkommen, die mehr gemeldeten meinem Bruder seel. manigfaltig erzeugte, von ihm aber seines frühzeitigen Hinscheidens halber wenig verabdiante hohe Kurfürstliche Gnaden mit meinen untertänigsten treu devotesten Diensten, wiewohl nimmermehr genugsamlich, doch noch in etwas demerieren zu können: daher hoffe gnädigst gewährige resolution und Euer Kurfürstliche Gnaden mich zu beharrlichen Kurfürstlichen Hulden und Gnaden in untertänigsten tiefsten Gehorsam empfehlend ersterbe ... alleruntertänigst treuehorsamster Johannes Dienzenhofer ...

Er erhielt diese Stelle allerdings erst 1711, im Jahr des Auftrags für den Schloßbau in Pommersfelden. Vorher schon war er am Neubau von Kloster Banz und von Neumünster in Würzburg beteiligt; auch an der Planung der Würzburger Residenz wirkte er mit. Dazwischen baute er unter anderem die Kirche in Litzendorf, für Böttinger das Stadtschloß in Bamberg und das Landschlößchen in Stegaurach, das Haus für die Familie Bibra und das Schloß der Familie Schrottenberg in Reichmannsdorf.

Als er 1726 starb, hinterließ Johann Dienzenhofer einen Sohn, Justus Heinrich (1702–1744), der zwar auch noch als Bamberger Hofbaumeister angestellt wurde, aber nur wenige Bauten hinterlassen hat (z. B. Haus Nonnengraben 1, das Schloß in Unterleiterbach und das Rathaus in Lichtenfels). Der Ruhm der Familie Dienzenhofer aber begann zu verblassen, weil mit Balthasar Neumann ein anderer bedeutender „Kavaliersarchitekt“ in Bamberg und in Franken ihre Nachfolge angetreten hatte.

**Balthasar Neumann** (1687–1753) wurde als Sohn eines wenig begüterten Tuchmachers in Eger geboren. Zunächst lernte er das Handwerk der Glocken- und Geschützgießerei in Eger und Würzburg. Noch bevor man jedoch auf seine besondere Begabung aufmerksam wurde, durfte er Studien in der Geometrie und in der Feldmesserei aufnehmen und 1714 als Fähnrich in die Schloß-Leibkompagnie des Würzburger Fürstbischofs eintreten. Während der Türkenkriege nahm er 1717 an der Belagerung Belgrads teil und lernte anschließend auf Reisen die Barockarchitektur in Wien und in Oberitalien kennen.

Seine Sternstunde erlebte er 1719. Mit Plänen für ein neues Stadtschloß sandte ihn der in Würzburg zum Fürstbischof erwählte Johann Philipp Franz von Schönborn zu seinem kurfürstlichen Onkel Lothar Franz nach Pommersfelden, der die Genialität Neumanns rasch erkannte und dies auch seinem Würzburger Neffen sofort mitteilte. Der Bruder des Würzburger Fürstbischofs, Reichsvizekanzler Friedrich Karl von Schönborn, der an der Besprechung in Pommersfelden teilgenommen hatte, schloß sich diesem Urteil voll an und lobte Neumanns *gute docilität und willen*. Als Friedrich Karl nach dem Tod Lothar Franz' 1729 zum Fürstbischof in Bamberg und in Würzburg erwählt wurde, übernahm er den Würzburger Hofbaumeister Neumann auch für Bamberg. Neumann wurde als Oberbaudirektor damit zuständig für die gesamte Stadtplanung, für das Kirchenbauwesen, für Schlösser- und Gartenbau und für den Wege- und Brückenbau in beiden Bistümern. Zwischendurch plante und baute er für die Brüder seines Landesherrn Schlösser in Brühl, Trier, Mainz, Worms, Speyer, Ellwangen und Bruchsal. Privat betrieb er nebenbei noch eine Glashütte in Fabrikschleichach und eine Spiegelschleiferei in Würzburg. Seine Arbeitskraft schien nahezu unerschöpflich. In Bamberg erbaute er vor allem das neue Klerikalseminar, das Katharinenspital und das Domkapitelhaus und wirkte an vielen weiteren Um- und Neubauten in der Stadt und an vielen Orten im Hochstift mit.

## *Balthasar Neumann schafft ein neues Bild der Residenzstadt*

Mit Hilfe dieses hervorragenden Hofbau-meisters und einer klugen Baupolitik schufen die Bamberger Fürstbischöfe der Barockzeit ein neues Bild ihrer Residenzstadt. Durch Bauordnungen und Steuernachlässe erreichten die Fürstbischöfe in wenigen Jahren die barocke Vereinheitlichung der wichtigen Straßenzüge. Lothar Franz gewährte allen Bürgern für dreigeschossige Neubauten aus Stein 20 Jahre, für zweigeschossige aus Holz, die aber barock verputzt werden mußten, sechs Jahre Steuerfreiheit, die mittelalterliche Holzarchitektur wandelte sich zur barocken Steinarchitektur.

Die großzügige Anlage des Domplatzes und der dahin führenden Straßen betonte den Residenzcharakter. Mit den langgestreckten Bauten der Residenz, des Klosters St. Michael, des Dominikanerklosters und des Arbeitshauses (Gefängnis) erreichten die Baumeister eine städtebauliche neuartige horizontale Komponente, die in einer wohlthuenden Spannung zu der Vertikaltendenz der mittelalterlichen Kirchenbauten Bambergs steht. Selbst beim dominierenden Bauwerk Bambergs, dem Dom, wurde diese Harmonisierung der Vertikaltendenz durch den Ausgleich der unterschiedlichen Höhen der Domtürme durchgesetzt.

## *Kritik und Ausklang*

Bei allem Glanz der Schönborn-Zeit darf man nicht vergessen, daß die Zeit des Absolutismus eine Zeit der Massenarmut auch in Bamberg war, was die unzähligen Mandate der Fürstbischöfe gegen die Bettelei im Hochstift nachdrücklich beweisen.

Wie die anderen Herrscher im Reich fanden selbst die Schönborn-Bischöfe in einer Zeit der Wirtschaftsblüte keine überzeugende Antwort auf diese Herausforderung ihres Jahrhunderts. Aber auch den politischen Zielen der Fürstbischöfe, den Frieden im Reich und ihre Souveränität gegen den Expansionswillen der Großen, vor allem Preußens, zu sichern, war auf Dauer kein Erfolg beschieden.

Otto Meyer, einer der besten Kenner der fränkischen Geschichte, sieht deshalb in den Repräsentationsbemühungen selbst eines Lothar Franz von Schönborn nur eine Art Traumtänzerie, die die Augen vor der schon erkennbaren Wirklichkeit der herannahenden Zeit verschließt. Seine Charakteristik der Herrschaft des Lothar Franz von Schönborn soll deshalb als Denk- und Diskussionsanstoß an das Ende dieser Untersuchung gestellt werden: *Hier in der Repräsentanz erträumter gloire fand Lothar Franz recht eigentlich jene Erfüllung, die ihm die Wirklichkeit versagte. Die Residenz in Bamberg, Schloß Weißenstein ob Pommersfelden, die Favorite bei Mainz, Gaibach sind nur zu verstehen als Ausdruck dessen, wie der Kurfürst des kaiserlichen Hochstifts Bamberg seine Stellung sah, wofür er einstehen wollte. So gesehen, rücken seine Bauten mit dem Kaiserschloß Schönbrunn in Wien, mit Prinz Eugens Belvedere, mit den Bauten der anderen Schönborns und mit denen der katholischen reichischen Stände insgesamt in eine Linie: sie alle sind Repräsentanz der letzten Blüte des Reichsgedankens, des Gedankens mehr denn der Realität. Sie setzen sich, was den Kreis der ausführenden Künstler, und was ihren Habitus angeht, ab von den repräsentativen Bau-Denkmalern anderer politischer Konzeptionen; eine jede von diesen findet eben ihren Stil sich darzubieten. Und das Vorbild, das von allen in Ludwig XIV. gesehen wird, erwächst aus dem gleichen Pendelschlag des Zeitgeists hier wie dort.*

*So manifestiert sich die Feudalwelt noch einmal in einem ekstatischen Einsatz ihrer Mittel bis zur Erschöpfung. Und es bleibt zu fragen, ob die Ekstase des Barock nicht ihre erste Ursache in eben jenem übersteigerten feudalen Repräsentationswillen hat. Lothar Franz huldigt diesem Willen mit jeder Phase eines Herzens, wird aus ihm heraus zum Bauherrn, zum Auftraggeber ganzer Scharen von Meistern, zum Mäcen großen Stils. Sucht hierin mit dem typischen Ehrgeiz dieses Repräsentationsdranges Gleichstrebende wie den etwas älteren Fürsten Liechtenstein oder seinen Zeitgenossen Prinz Eugen und manche andere zu übertreffen, begnügt sich nicht mit den Entwürfen seiner Künstler, stachelt sie zu*

großartigeren an und skizziert ihnen gar selbst solche vor, sammelt Adelsgenossen um sich, die von gleichem Geist erfüllt sind und sich im Maß ihrer äußeren Möglichkeiten nun ebenfalls als „Kavaliers-Architekten“ betätigen, ein Anselm Ritter von Groenesteyn, ein Wolf Philipp von Schrottenberg, ein Hans Georg von Rotenhan.

Zu den Monumental-Bauten gehören Monumental-Sammlungen. Lothar Franz weiß mit dem Ausbau der seinen schärfster Konkurrenz zu begegnen. Unermüdlich ist er und sind die Männer seines Vertrauens in Italien, in den Niederlanden und anderswo auf der Jagd nach erlesenen Gemälden, kümmert sich der Kurfürst um die Beschaffung kostbarer Handschriften und Druckwerke, sei es, daß er sie kauft, sei es, daß seine Autorität die Besitzer zu Geschenken veranlaßt. Immer aber steht dabei das „Seltene“, das „Merkwürdige“, das „Besondere“ dem Esprit curieux des Barock als einem Erbe bereits der Renaissance-Kultur näher als der Sammelleidenschaft aller anderen Jahrhunderte. Lothar Franz von Schönborn – Kurfürst und Erzbischof von Mainz, Erzkanzler des Reiches, Bischof des kaiserlichen Hochstifts Bamberg – er war und wollte mit seinem Hause der Repräsentant des Reiches in dessen Abendstunde sein, der er noch einmal freilich vergeblich, die Helle des Mittags zu geben versuchte. Er wurde zu einem Pfeiler der feudalen Weltordnung in einem Augenblick, in dem diese bereits in Frage gestellt war.

## Literatur:

- Albert, Josef F.: Vom Mäzenatentum der Schönborn. Würzburg 1950 (Mainfränkische Hefte 8)
- Bandorf, Franz: Wolf Philipp von Schrottenberg (1640–1715) und der Friede von Rijswijk. Europäische Friedenspolitik. In: Bericht des Historischen Vereins Bamberg 111, 1975, S. 13 ff.
- Berbig, Hans-Joachim: Das kaiserliche Hochstift Bamberg und das Heilige Römische Reich vom Westfälischen Frieden bis zur Säkularisation. Wiesbaden 1976
- Breuer, Tilman: Bamberg als Stadt des 18. Jahrhunderts. In: Ars Bavarica 27/28, 1982, S. 127 ff.

- Caspary, Hermann: Staat, Finanzen, Wirtschaft und Heerwesen im Hochstift Bamberg (1672–1693). Bamberg 1976 (Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Beiheft 7)
- Freise-Wonka, Christine: Ignatz Tobias Böttinger (1675–1730) und seine Bauten. Bamberg 1986 (Bamberger Studien zur Kunstgeschichte und Denkmalpflege 4)
- Hansmann, Wilfried: Balthasar Neumann – Leben und Werk. Köln 1986
- Hartung, Fritz: Das Zeitalter des Absolutismus im Fürstbistum Bamberg, in: Deutsche Geschichtsblätter IX/5, 1908, S. 119 ff.
- Kist, Johannes: Fürst- und Erzbistum Bamberg. Bamberg 1962 (Bericht des Historischen Vereins Bamberg, Beiheft 1)
- Lehmann, Jakob: Fränkischer Literaturbarock. Würzburg 1986
- Looshorn, Johannes: Das Bistum Bamberg, Band 6 und 7. Bamberg 1906 f.
- Mayer, Heinrich: Bamberger Residenzen, München 1951
- Meyer, Otto: Kurfürst Lothar Franz von Schönborn inmitten der Geschichte seiner Zeit und seines Hauses. Bamberg, Wiesbaden 1957
- Miekisch, Horst: Absolutismus und Barock in Bamberg. Darstellungen und Quellen zur Geschichte Bambergers I. Bamberg 1988
- Morlinghaus, Otto: Zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte des Fürstbistums Bamberg im Zeitalter des Absolutismus. Erlangen 1940
- Oberfranken in der Neuzeit bis zum Ende des Alten Reiches, hg. von Elisabeth Roth. Bayreuth 1984
- Quellen zur Geschichte des Barocks in Franken unter dem Einfluß des Hauses Schönborn. Teil 1: Hg. von Hugo Hantsch und Andreas Scherf. Augsburg 1931; Teil 2: Hg. von Max von Freeden. Würzburg 1955 (Veröffentlichungen der Gesellschaft für fränkische Geschichte VII, 1)
- Ruppert, Kurt: Dientzenhofer. Baumeister des Barock in Bamberg. Bamberg 1986 (Festgabe zum 20jährigen Bestehen des Dientzenhofer-Gymnasiums Bamberg)
- Schröcker, Alfred: Die Patronage des Lothar Franz von Schönborn (1655–1729). Wiesbaden 1981 (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 10)
- Wenzel, Werner: Die Gärten des Lothar Franz von Schönborn. Berlin 1970

## Historische Entwicklung und aktuelle Probleme der Stadtentwicklung im Bamberger Norden

Der nördliche Teil Bambergs ist ein ausgesprochen heterogen strukturiertes Gebiet. Hier finden sich industrielle Betriebe neben Wohnflächen oder dem Friedhofsgelände. Denkmalgeschützte historische Bausubstanz fristet ihr Dasein bedrängt von stark befahrenen Verkehrsachsen. Großflächiger Einzelhandel und moderne Dienstleistungsbetriebe haben sich neben alteingesessenen, über Generationen geführten Gärtnerbetrieben niedergelassen. Das islamische Kulturzentrum residiert neben dem katholischen Kindergarten: Die Aufzählung an Gegensätzlichkeiten ließe sich fast beliebig fortführen. Kurzum, auch außerhalb des engeren Weltkulturerbebereichs finden sich stadtgeographisch interessante, historische und aktuelle Entwicklungstendenzen, die eine entsprechende Aufarbeitung verdienen (vgl. auch GÖLER 2001). Der Bamberger Norden liegt zwar abseits der Touristenströme, bietet aber bei genauerer Betrachtung Einblicke in ein sehr breites Spektrum Bamberger Stadtgeschichte. Jene soll im Vordergrund der nachfolgenden Ausführungen stehen. Dazu bietet sich eine chronologische Aufarbeitung ausgewählter Aspekte zu Werden und Wandel des Stadtteils an, ohne daß ein Anspruch auf Vollständigkeit angestrebt wird.

### 1. Anmerkungen zur Abgrenzung des Bamberger Nordens

Unter dem Bamberger Norden wird gemeinhin das Gebiet nördlich der Memmelsdofer Straße und der Magazinstraße bis zur Gemarkungsgrenze zum benachbarten Hallstadt verstanden. Es wird im Westen durch den rechten Regnitzarm (den Main-Donau-Kanal) und im Osten durch die Eisenbahn begrenzt, die sich im nördlichen Stadtgebiet in die Linien nach Lichtenfels und Würzburg gabelt. In der statistischen Gliederung der Stadt Bamberg ist dies der 2. Stadtteil. Der Interessensbereich des Bürgervereins „VI. Distrikt Bamberg-Nord St. Otto“

dagegen reicht weiter stadteinwärts. Die Begrenzung stützt sich noch auf die historische Stadtgliederung aus der Zeit um 1900, als weite Bereiche des Nordens noch nicht oder nur partiell besiedelt waren; schließlich wurde der VI. Distrikt erst 1922 formal ausgewiesen. Er bezieht demnach die nördliche Gärtnerstadt, die Keimzelle der Stadtentwicklung im Bamberger Norden, mit ein. Die zur Innenstadt gerichtete Begrenzung verläuft dann entlang der Äußeren Löwenstraße, Färbergasse, Spital- und Klosterstraße und zieht sich jenseits der Bahnlinie durch den (heutigen) Bamberger Osten. Jene Gebiete sollen an dieser Stelle ausgeklammert bleiben: die Ausführungen beziehen sich also auf eine engere Begrenzung, die etwa der statistische Stadtgliederung folgt (zur Übersicht Abb. 1).

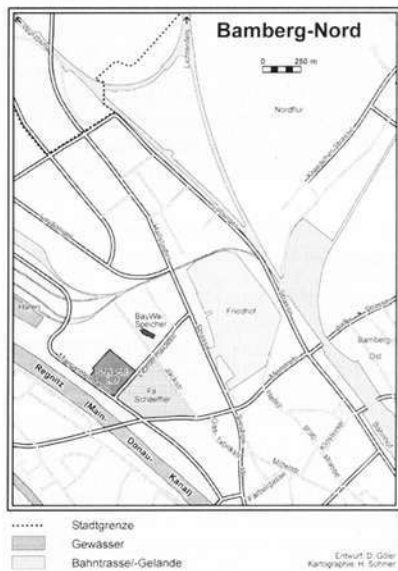


Abb. 1: Der Bamberger Norden